

Ein Beitrag zur Vogelpflege.

Von S. A. Weber.

Die gegenwärtige Jahreszeit bietet dem Vogelpfleger und Züchter mancherlei Gelegenheit für seine Pfleglinge allerlei grüne Sämereien zu sammeln, die von den Vögeln nicht nur gerne genommen, sondern zu ihrem Gedeihen wesentlich beitragen. Die Verdauungsorgane sind bei den eben selbständig gewordenen Jungvögeln noch nicht genügend erstarkt, um das harte, getrocknete Körnerfutter gehörig verarbeiten zu können: ähnlich verhält es sich auch bei älteren, schon längere Zeit in Gefangenschaft gehaltenen Vögeln, die sich jetzt in der Mauser befinden. Die Folge davon ist, dass sie krank werden und eingehen. Wer hätte nicht schon die schlimme Erfahrung gemacht, dass, sobald seine Vögel selbständig zu werden begannen, einer nach dem andern dahinstarb wie die Fliegen, dass bei einem schon mehrere Jahre gepflegten Vogel sich bei der Mauser Schwierigkeiten einstellten, infolge derer der Patient eines schönen Morgens tot im Käfig lag! Besonders der Pfleger von *einheimischen Körnerfressern* wird von solchen Verlusten öfters betroffen.

Die Natur bietet den freilebenden Vögeln, den ganzen Sommer über und hauptsächlich während der Mauserzeit *grünreife* Sämereien verschiedener Art, wovon sie sich fast ausschliesslich ernähren und daher auch gut gedeihen. Das merkt sich der Liebhaber dieser Vögel und bietet ihnen das, was die Natur erfordert, so oft er Gelegenheit hat; er scheut die kleine Mühe nicht, die Sämereien zu sammeln und hat es wahrlich auch nicht zu bereuen.

Für uns kommen namentlich nachstehende Pflanzen in Betracht, deren Same sich jedermann ohne grosse Mühe sammeln kann: der *Löwenzahn*, das *Hirtentäschel*, der *wilde Senf*, die *klein- und grossblättrige Scabiose*, die verschiedenen *Distelarten*, der rote oder sogenannte *Breiteregerich*, alles wildwachsende Pflanzen. Von Kulturpflanzen wären zu nennen: der *Salat*, der *Reps*, der *Rübsen*, das *Radischen*, der *Levat*, die *Kresse*, die *Hirsearten*, die *klein- und grossblütige Sonnenblume*, die *Gartenscabiose*, die *Centaurie* u. s. w.^{*)} Alle diese Samen, mit Ausnahme desjenigen der grossen Sonnenblume, kann man in grünem Zustand, also noch am Stengel, den Vögeln darreichen. Nicht alle Vögel nehmen mit sämtlichen dieser Sämereien Vorlieb, eine jede Art wählt sich ihre Lieblingspeise. Der Girlitz z. B. bevorzugt Hirtentäschel, Reps, Rübsen, Radischen, Kresse, Hirse und Levat, verschmählt aber auch die übrigen Samensorten nicht. Distelfink, Zeisig, Citronen- und Grünfink und Gimpel gehen so ziemlich an alle. Die drei erstgenannten Vögel (mit Ausnahme des Girlitzes) ziehen zwar Salat, Löwenzahn, Distel, Scabiosen, Centaurien und kleine Sonnenblume den übrigen vor, während der Grünfink mit Vorliebe wilden Senf, Reps, Rübsen etc. geniesst.

Einem unliebsamen Übelstande beim Verfüttern von Distel- und Löwenzahn-Samen, dem lästigen Herumfliegen der Fruchtfederehen, können wir dadurch vorbeugen, dass, bevor man die Blütenköpfchen darreicht, die Federehen durch Abschneiden entfernt werden. Die angeführten wildwachsenden Sämereien verfüttert man am besten gleich frisch, wenn sie noch grün aber doch reif sind; sie werden nur in diesem Zustand gerne genommen und erfüllen nur so ihren Zweck, die Mauser zu befördern.

Die Köpfchen des Löwenzahns, der zwar gegen den Herbst etwas seltener zu finden ist, pflückt man, wenn die Kelchblätter die flammigen Samenträger noch zusammenhalten, damit man sie besser abschneiden kann und der Samen nicht wegfliegt, stellt sie in ein Gefäss mit Wasser und giebt sie in den Käfig. Mit wahrer Begierde gehen die Vögel, besonders junge Distelfinken und Bastarde, daran und ist es wesentlich diesem Futter zuzuschreiben, wenn diese Vögel gedeihen und gesund bleiben. In gleicher Weise verfährt man beim Sammeln und Füttern von Disteln, Gross- und kleinblumige Scabiosen (Kräztkraut und Kleppel, sogenannte Bölleli) müssen mögliclist reif sein, was wir leicht an dem vollentwickelten Fruchtköpfchen

*) Die Centaurien oder Flockenblumen, zu denen auch die bekannte blaue Kornblume gehört, dürfen nicht verwechselt werden mit der besonders in Roggenfeldern häufigen *Kornrade*, die im Volksmund fälschlich „Kornblume“ genannt wird und deren Same giftige Eigenschaften hat. Red.

erkennen können, sonst werden sie von den Vögeln liegen gelassen. Dieselben sollen möglichst frisch gereicht werden: was nicht am gleichen Tag verfüttert wird, stellt man ins Wasser, damit der Same nicht eintrocknet. Dieses Futter für den Winter aufzubewahren hat keinen Wert! Man findet die beiden Seabiosen an Strassenböschungen, Eisenbahndämmen, auf mageren Wiesen etc.; sie bilden ein Lieblingsfutter fast aller Körnerfresser. Ähnlich wie bei der Seabiose verhält es sich mit dem Breitwegerich; derselbe soll auch gleich frisch verabreicht werden, braucht aber nicht vollständig reif zu sein. Will man den Wegerichsamen für den Winter aufbewahren, so streift man dieselben am besten gleich an Ort und Stelle in ein Säcklein ab und trocknet ihn bei mässiger Wärme. In getrocknetem Zustande wird der Same des breiten Wegerich, wenn man denselben in einem besondern Futtergeschirre reicht, vom Kanarienvogel, Girlitz, Hänfling etc. zur Abwechslung gerne genommen. Am liebsten fressen ihn die Vögel, wenn die Rispen eine purpurbraune Farbe zeigen, der Stengel aber noch grün ist; ganz grüne Rispen mit voll entwickelten Samenkapseln erreichen zwar denselben Zweck, nur schrumpfen die Körnchen eher zusammen, wobei die Nährsalze verloren gehen; man thut daher gut, wie schon oben erwähnt, was nicht gleich verfüttert wird ins Wasser zu stellen.

Die in diesem halbreifen Zustande gesammelten Sämereien taugen also für die Winterfütterung *nicht*, sie müssen, sollen sie ihren Zweck erfüllen, wie gesagt *frisch* verabreicht werden. Sie werden meist gerne genommen und führen dem Vogelkörper die nötigen Nährsalze zu, und tragen daher zur Beförderung der Mauser und zur Erstarbung der Verdauungsorgane im Wesentlichen bei. Wer seinen Vögeln, besonders während der Mauser, mit entsprechenden grünen Samereien aufwartet, hat sicherlich weniger Verluste zu beklagen; sie gedeihen, bleiben gesund und munter und — last not least — sie verfärben sich gut!



Die Vögel und der Telegraph.

Der Telegraph spielt auch in der Tierwelt eine gewisse Rolle. Jeder Jäger weiss, und die Bahnwärter wissen es auch, wie viele Rebhühner und Wachteln sich alljährlich an den Telegraphendrähten die Flügel zerbrechen oder den Kopf einstossen. Aber auch zahlreiche Vogelarten fallen unsern modernen Verkehrswegen, den Telegraphen- und Telephonverbindungen, sowie den elektrischen Leitungen zum Opfer. Ich besitze in meiner Sammlung eine ganze Kollektion von Vögeln, welche durch Anfliegen an Drahtleitungen ums Leben gekommen sind, nämlich eine weisse Bachstelze, ein Hausrotschwanzweibchen, eine Wachtel, ein Star, verschiedene Mauersegler, ein Sperling, zwei Gartenrotschwänzchen (Männchen und Weibchen), ein Buchfink, ein Amselweibchen und ein Waldschnepper. Ausser diesen wurden uns noch viele Exemplare überbracht, die sich nicht mehr zum Präparieren eigneten, darunter mehrere Mehlschwalben, sowie graue Fliegenschwärmer und Goldammern.

Für die fremden Vogelarten, welche aus fernen Ländern bei uns auf dem Zuge eintreffen, bilden die Drahtleitungen noch grössere Gefahren, da die ahnungslosen Ankömmlinge in vielen Fällen aus Gegenden herkommen, wo sie wenig Gelegenheit finden, mit den modernen Kulturinstituten sich bekannt und vertraut zu machen. Ein derartiges Beispiel giebt uns das *Steppenhuhn* oder *Fausthuhn* (*Syrnhaptus paradoxus* Pall), welches sich zuweilen, allerdings nur in seltenen Ausnahmefällen, aus den asiatischen Salzsteppen in grossen Scharen in unsere Gegenden verirrt. Eine solche Invasion fand im Jahre 1863 statt, wo diese Steppenvögel in ungeheuren Mengen einige Gegenden Deutschlands überfluteten. Es wurden damals Scharen von 300 bis 400 Stück Fausthühner beobachtet, von denen sich auch ein kleiner Zug nach der Schweiz verirrte, aus welchem verschiedene Exemplare erlegt wurden, so bei Genf, bei Ziegelried (Kanton Bern) und bei Sumpf im Kanton Zug. In weit geringerer Zahl kam das Steppenhuhn wieder im Jahre 1888 nach Deutschland, wo sich viele dieser Vögel durch ihren ungestümen Flug an den verhängnisvollen Drahtfäden den Tod holten.